

»» Bildungsexpansion 2.0 für mehr Chancengerechtigkeit

26.07.2018

Dr. Jörg Zeuner, Chefvolkswirt der KfW Bankengruppe

Vor drei Monaten ist Edelgard Huber von Gersdorff gestorben – als älteste Frau Deutschlands mit 112 Jahren! Frau Huber von Gersdorff hat zwei Weltkriege und fünf deutsche Staaten erlebt. Sie war Zeugin und Mitgestalterin eines Jahrhunderts sozialen Wandels – auf lange Sicht eindeutig zum Besseren. Wir genießen heute in unserer pluralistischen Demokratie und sozialen Marktwirtschaft mehr Freiheit, Lebensqualität, Wohlstand und gesellschaftliche Teilhabe als je zuvor. Ein ganz wesentlicher Fortschrittstreiber ist damals wie heute Bildung. Und die adäquate Anpassung unseres Bildungssystems im stetigen sozialen Wandel.

In Sachen Bildung war Frau Huber von Gersdorff ihrer Zeit voraus: Sie absolvierte in den 1920er-Jahren ein Jura-Studium in Heidelberg. Das war damals selbst für Töchter des Militäradels eine Besonderheit, der Frauenanteil an den Unis lag bei 10 %. Die große Mehrheit der weiblichen Bevölkerung musste mindestens eine Generation länger auf derartige Bildungschancen warten. Denn die Bildungsdiskriminierung von Frauen wurde erst im Zuge der so genannten Bildungsexpansion der 1950er- bis 1970er-Jahre beseitigt.

Vor 60 Jahren: Bildungsexpansion mit Breitenwirkung

Die damalige Bildungsexpansion war ein enormer gesellschaftlicher Kraftakt und ist die Basis für unseren heutigen Wohlstand. Ab den 1950er-Jahren fand eine stetige Höherqualifizierung der Bevölkerung durch konsequente Ausdehnung des Bildungssystems statt. Durch den Ausbau von Realschulen, Gymnasien wurde die Schulbildung für weite Bevölkerungsteile verlängert, und es wurden viel häufiger weiterführende Abschlüsse erworben. Besonders ausgeprägt war die Akademisierung: Die Studierendquote vervielfachte sich zwischen 1960

und 2010 von 8 auf 40 %. Bildung wurde in die Breite der Bevölkerung getragen.

Die Bildungsexpansion ist eine Erfolgsgeschichte. Sie hat – absolut betrachtet – die Bildungschancen aller Bevölkerungsschichten massiv angehoben. Doch die starke soziale Selektivität des Bildungssystems blieb bestenfalls unangetastet. Damals wie heute hängen (relative) Bildungschancen von der sozialen Herkunft ab: Vier von fünf Akademikerkindern gehen studieren. Bei Eltern ohne Berufsabschluss sind es nur 12 %. Wenn mindestens ein Elternteil einen Ausbildungsabschluss hat, gehen 24 % zur Uni; bei Eltern mit Abitur 48 %. Die Zahlenreihe „12, 24, 48“ sieht zu gleichmäßig aus, um wahr zu sein? Schön wär's. Zusammengefasst: Die Studierwahrscheinlichkeit von Akademikerkindern ist dreimal so hoch.

Damals wie heute: Bildung als unfairer Hürdenlauf

Dieser sozial selektive Hochschulzugang bildet die Zielgerade eines ungerichten und ineffizienten Hürdenlaufs ab. Anders als in der Leichtathletik überwinden beim „Bildungslauf“ nicht alle Läufer gleich viele gleich hohe Hürden. Der erste Rückstand entsteht direkt nach den Startblöcken: Frühkindliche Bildung findet maßgeblich zu Hause statt, und gebildete Eltern fördern von Anfang an stärker Kognition und Lernmotivation durch Vorlesen, Erzählen und Spielen. In den Krippen fehlen dann ausgerechnet die falschen Kinder: Die Teilnahmequote 1- bis 3-Jähriger beträgt bei Akademikerfamilien 38 %, bei Eltern mit Hauptschulabschluss 16 %.

Das mehrgliedrige Schulsystem baut ganz eigene Hürden auf: Selektion verstärkt Lernmilieus, anstatt sie zu kompensieren. Auch in der Schule erweisen sich Bildungsentscheidungen von Eltern als Hürden. Während Bildungsbürger ih-

re Kinder trotz schlechter Leistungen zum Gymnasium schicken, sehen bildungsferne Eltern selbst bei guten Leistungen davon ab, weil sie Erfolgchancen und Bildungserträge unterschätzen. Die Entscheidung für oder gegen ein Studium ist ebenfalls verzerrt, besonders hier stehen finanzielle Hürden im Weg.

Wirksame Hebel: Kita und Ganztag

Um den sozialen Wandel im Sinne gerechter Teilhabe zu gestalten, müssen wir dringend Bildungshürden abbauen. Die wichtigste Baustelle ist bekanntlich die frühkindliche Bildung. Nach einem beachtlichen Kindergartenausbau – 95 % der 3- bis 5-Jährigen sind in Betreuung – droht uns bei der fälligen Qualitätsoffensive die Luft auszugehen. Bei den Kleinsten geht es hingegen auch noch um Quantität. Spätestens ab dem zweiten Lebensjahr ist die Krippe normalerweise förderlich, aber nur ein Drittel 1- bis 3-Jährigen ist in Betreuung. In Skandinavien, Benelux und Frankreich ist es mehr als die Hälfte. Der Kita-ausbau ist also keineswegs erledigt!

Eine verwandte Baustelle ist die Ganztagschule, die ein wesentlicher Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit sein kann. Denn benachteiligte Schüler profitieren besonders von Entzerrung und außerunterrichtlichen Lernformaten. Dafür sind nicht nur mehr Ganztagschulen nötig, sondern mehr „echte“ Ganztagschulen, vor allem im Grundschulbereich. Denn Beaufsichtigung ist nicht Bildung, offener Ganztagsbetrieb ist meist zu unverbindlich für erstklassige Pädagogik.

Bildungsexpansion 2.0 heißt auch: mehr individuelle Förderung

Die dritte Baustelle ist allgemeiner: Es geht um eine neue Förderkultur im Bildungssystem. Individuelle Förderung ist zentral für Schüler mit schwächerem

Bildungshintergrund – und wird natürlich immer wichtiger durch Inklusion, Zuwanderung und den (begrüßenswerten) Gesamtschultrend. Jahrzehntelanges getrenntes Lernen im mehrgliedrigen Schulsystem hat uns eine schwache Fördertradition eingebracht. Überspitzt: Wenn Durchreichen möglich ist, wird nicht jeder mitgenommen.

Eine neue Förderkultur verlangt in erster Linie schlicht nach mehr Lehrern und anderen Pädagogen. Es gibt aber auch Effizienzreserven bei der bedarfsorien-

tierten Ressourcenallokation: Aktuell wird nur eine von hundert Lehrerstellen nach Sozialkriterien zugewiesen (z. B. dem Schüleranteil mit Migrationshintergrund oder aus Hartz-IV-Haushalten). Die Größe des Kollegiums muss der Größe der Aufgaben entsprechen.

Unter dem Strich geht es um nicht weniger als eine neue Bildungsexpansion: Dehnen wir Bildung weiter aus in das frühe Kindesalter und in den Nachmittag! Und weiten wir die individuelle Förderung aus! Damit der Bildungsparcours

ein möglichst fairer Wettkampf ist. Keine Frage: Die notwendigen Investitionen in das Humankapital der Kleinsten und der Benachteiligten sind enorm, versprechen aber hohe Rendite – und rechtfertigen auch eine Schuldenfinanzierung. Eine „Bildungsexpansion 2.0“ ist nur mit breitem gesellschaftlichen Konsens möglich, als *gemeinsamer* Kraftakt. Um mit Frau Huber von Gersdorff zu schließen: *„Die Menschen können so unterschiedlich sein, doch es macht keinen Sinn, sich aufzuteilen.“*